

## Benedikt von Tschärner im Gespräch

mit Nicole Bürli | Foto: Privat

Prof. Dr. Benedikt von Tschärner studierte in Basel Rechtswissenschaft und wurde mit einer völkerrechtswissenschaftlichen Dissertation promoviert. Nach der Tätigkeit in einem Anwaltsbüro trat er in die Bundesverwaltung ein. Er war Chef des Integrationsbüros EPD/EVD; später wurde er Bevollmächtigter Minister im Bundesamt für Aussenwirtschaft, Delegierter des Bundesrates für Handelsverträge und – ab 1987 – Botschafter in Brüssel und Chef der Schweizerischen Mission bei den Europäischen Gemeinschaften (EG). In dieser Funktion verantwortete er die schweizerischen Verhandlungen über den Europäischen Wirtschaftsraum. 1993 wurde er Chef der Schweizerischen Mission bei den internationalen Organisationen und Ständiger Vertreter bei der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) in Wien. Von 1997 bis 2002 war Benedikt von Tschärner schweizerischer Botschafter in Frankreich. Seit 2002 ist er Präsident der Stiftung für die Geschichte der Auslandsschweizer und Lehrbeauftragter an der *Geneva School of Diplomacy and International Relations*.

### Weshalb haben Sie das Jus-Studium gewählt?

Ich verbrachte im Alter von 18 Jahren ein Jahr in den USA (1955/56). Vorher wollte ich Kernphysiker werden. Doch während dieses Auslandjahres begann ich, mich für Politik und internationale Beziehungen zu interessieren. In Washington begrüßte Staatssekretär John Forster Dulles die Austauschstudenten; ich erinnere mich noch gut an seine verächtlichen Bemerkungen zur Neutralität: Wie kann ein Land, angesichts der Bedrohung durch den Kommunismus, heute noch neutral sein? Leider erhielt ich keine Gelegenheit, ihm zu widersprechen...

### Was hat Ihnen das Jus-Studium für Ihre spätere Tätigkeit gebracht?

Umgang mit Fachliteratur, systematisches Arbeiten, sorgfältiges Formulieren und natürlich, durch die Lupe des Rechts, Einblicke in mir bislang unbekannte Lebensbereiche: Staatsrecht, Strafrecht, Handelsrecht, Immaterialgüterrecht und, vor allem, Völkerrecht. Ich muss allerdings gestehen, dass ich während des Studiums dreimal längere Zeit Militärdienst leistete und mich daneben auch noch poli-

tisch betätigte (Sekretariat der Europa-Union). Es gab damals viel weniger Zwischenexamen, sodass man seine Zeit freier einteilen konnte; und die Dissertationen waren glücklicherweise auch noch dünner als heute.

### Hatten Sie immer das Ziel, Diplomat zu werden?

«Immer» nicht, aber die Begegnung mit dem Völkerrecht und den internationalen Beziehungen mit dem Schwerpunkt Genese der Europäischen Gemeinschaften im Verlauf der Fünfzigerjahre führte ziemlich gradlinig zu dieser Berufswahl. Professor Max Hagemann, mein Doktorvater in Basel, legte vor allem das Gewicht auf die Kreativität des Völkerrechts – neue Formen der internationalen Zusammenarbeit und Integration entwickeln, kurz: eine bessere Welt «erfinden».

### Was würden Sie einem jungen Jus-Studenten raten, der Diplomat werden will?

Zunächst das Studium dazu zu benützen, auch noch bei den Nationalökonomern, den Historikern und den Philosophen in die Schnupperlehre zu gehen.

Darüber hinaus sollte jeder Diplomat, selbst wenn er sich anschickt, als Generalist zu arbeiten, eine oder zwei Spezialdisziplinen vertieft erarbeiten – eben z.B. Völkerrecht, oder, ausserhalb des Rechts: chinesische oder russische oder arabische oder spanische Sprache und Literatur, oder warum nicht

### «Wer sich langweilt, ist ein schlechter Diplomat.»

Philosophie oder Kunstgeschichte?, und dann während der ganzen Karriere in diesem «geheimen Garten» weiter arbeiten, die neuste Literatur zur Kenntnis nehmen, Kontakte pflegen, gleichgültig, ob man das auch in der Berufspraxis braucht. Und dann noch dies: neben der Muttersprache unbedingt zwei weitere Sprachen seriös erlernen; seriös heisst in der Lage sein, einen einigermaßen anspruchsvollen Text praktisch fehlerfrei in dieser Sprache zu verfassen, also nicht nur «small talk».

### Sehen Sie alternative Studienrichtungen, welche eine bessere Qualifikation für die Diplomatie darstellen, wie beispielsweise ein Masterstudium am «Institut de Haute études internationales et du développement» («Graduate Institute») in Genf?

Das kann keine Alternative sein, sondern allenfalls eine – durchaus sinnvolle – Ergänzung zu einem abgeschlossenen Grundstudium. Besonders nützlich könnte es sein – falls die Karriere das zulässt –, nach ein paar Jahren Praxis noch ein «sabbatical year» für einen Master in International Relations einzuschieben.

### Welche Weiterbildungen nach dem Studium erachten Sie als besonders wertvoll? Wie schätzen Sie insbesondere den Wert der Anwaltsprüfung ein?

Ich habe in Genf ein Anwaltspraktikum absolviert, dann aber auf die Examina verzichtet; damit habe ich mir vielleicht den Weg zu einer Alternativkarriere verbaut, doch fachlich habe ich nichts verpasst oder verloren. Der Anwaltsberuf ist ein ganz anderer Beruf als jener eines Diplomaten.

### Wie sinnvoll schätzen Sie einen LL.M. ein?

Damit wir einander richtig verstehen: Ein abgeschlossenes Grundstudium (Recht, Geschichte, Na-

tionalökonomie, Soziologie, Politologie oder was auch immer) ist unerlässlich. Ich halte wenig davon, nur «Diplomatie» zu studieren, denn es geht weniger um spezifisches Wissen als darum, das Grundhandwerk eines Akademikers zu beherrschen. Kürzere ergänzende Studien, vor allem wenn sie darüber hinaus im Ausland und/oder in einer anderen Sprache erfolgen, können sehr nützlich sein. Persönlich hatte ich den Drang, meine Studien nicht allzu lange zu verlängern, sondern «endlich» meinen Beruf auszuüben, in dem man ja durchaus ebenfalls sehr viel lernen kann.

### Welche persönlichen Eigenschaften sind Ihrer Ansicht nach für berufliche Erfolge besonders wichtig?

Das Heikle am Diplomatenberuf ist, dass man für sein Land oder für eine bestimmte Politik durchaus ehrgeizig sein darf, ja muss, sogar für eine bessere Welt generell, dass man gleichzeitig aber selbst dann glücklich werden kann, wenn der Zufall will, dass man eben gerade nicht an einem Brennpunkt der schweizerischen Aussenpolitik eingesetzt ist. Anders ausgedrückt: Die Welt und das Land, wo man arbeitet, bleiben interessant, auch wenn der dort tätige Schweizer Diplomat nur wenig Aufträge aus Bern erhält. Diese Gelassenheit oder Distanz ist unerlässlich. Wer sich langweilt, ist ein schlechter Diplomat.



## DIPLOMATISCHER CONCOURS

### Rekrutierung

Das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten rekrutiert einmal jährlich ungefähr 10 diplomatische Stagiaires in einem Zulassungswettbewerb (Concours). Der Wettbewerb ist in zwei Phasen unterteilt (schriftliche und mündliche Prüfungen). Dabei werden ein sehr breites Spektrum von Kenntnissen (Kultur, Politik, Wirtschaft, Völkerrecht, Verfassungsrecht und Geschichte) sowie die Persönlichkeit der Bewerberinnen und Bewerber (Flexibilität, Dynamik, intellektuelle Neugier, Offenheit, Kontaktfähigkeit und politisches Flair) geprüft.

### Teilnahmebedingungen

- Schweizer Nationalität
- Alter höchstens 35 Jahre im Jahr des Zulassungswettbewerbs
- Abgeschlossenes Hochschulstudium (Lizentiat oder Bologna-Master) oder gleichwertiger Hochschulabschluss im Ausland
- Zwei Amtssprachen sowie eine weitere wichtige internationale Sprache, die von der UNO anerkannt ist
- Keine Vorstrafen

Für weitere Informationen: [www.eda.admin.ch/concours](http://www.eda.admin.ch/concours)

### Welches sind die besonders schönen, welches die problematischeren Seiten der Tätigkeit als Diplomat?

In meinem Buch «Profession ambassadeur» (Editions Cabédita, 2002) habe ich den Diplomatenberuf mit den vier Worten «comprendre et faire comprendre» umschrieben: einerseits entdecken, lernen, aufnehmen, analysieren, beurteilen – andererseits er-

läutern, weitertragen, werben usw. Man lernt dabei nicht nur das Gastland, sondern auch die Schweiz mit allen ihren Qualitäten, aber auch ihren Schattenseiten und Widersprüchen kennen. Schön ist die Vielfalt der Begegnungen, manchmal auch der Botschaftertitel, weil er eben doch Türen öffnet; aber man muss sich sowohl vor Selbstüberschätzung wie vor Mutlosigkeit hüten. Das eigene, sorgfältig erarbeitete Urteil ist unerlässlich, aber auch die Fähigkeit, es diskret für sich zu behalten. Der Diplomat ist meist Diener, mitunter auch ein wenig Herr. Besonders schön ist es, wenn ein Botschafter seine Aufgabe zusammen mit einer wirklich engagierten Gattin anpacken kann: Teamarbeit, gegenseitige Manöverkritik, einander ergänzende Interessen und Netzwerke. Und noch dies, wenn Sie gestatten: Diplomaten müssen lernen, gesund zu leben.

### Sie begegneten durch Ihre Tätigkeit als Diplomat sehr vielen Menschen in verschiedenen Ländern. Welche haben Sie besonders beeindruckt und warum?

Zwei Eigenschaften, die man bei sehr unterschiedlichen Menschen trifft: einerseits den Mut der Pioniere, vor allem, wenn sie Schweizer sind – Auswanderer, Unternehmer, Korrespondenten, Delegierte humanitärer Werke usw., andererseits die analytische Tiefe und den souveränen Weitblick gewisser Gesprächspartner in Politik, Wissenschaft, Medien usw. Man entdeckt dann, dass es jenseits der Farbe des eigenen Passes oder jener des Gegenübers so etwas wie eine Gemeinschaft der kritischen Weltbürger gibt.